

Wege zur Förderung der Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen

Hearing der SPD-Landtagsfraktion Baden-Württemberg

23.11.2006, Stuttgart, Haus des Landtags, Plenarsaal

Für eine nachhaltige Medienbildung in Baden-Württemberg

Prof. Dr. Horst Niesyto

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

„Welche Wege muss die Vermittlung von Medienkompetenz beschreiten, um tatsächlich die Masse der Kinder und Jugendlichen – oder auch ihrer Väter und Mütter – zu erreichen und welche Anforderungen ergeben sich daraus an die Landespolitik?“ Diese Frage, die Frau Kipfer und Frau Vogt in Ihrer Einladung zu diesem Hearing stellten, greift meines Erachtens einen zentralen Punkt in aktuellen Debatten über die Perspektive von Medienbildung in Baden-Württemberg auf.

Die „Medienoffensiven I und II“ des Landes Baden-Württemberg, die in den vergangenen zehn Jahren stattfanden, brachten zahlreiche Impulse für die schulische und außerschulische Medienbildung, darunter mehrere Modellprojekte, die auch überregional wahrgenommen wurden. Es ist hier nicht der Ort, diese Aktivitäten im Einzelnen zu würdigen und zu bilanzieren. Für den Blick nach Vorne ist entscheidend, wie nach einer Phase von Modellprojekten ein Zustand erreicht werden kann, der *dauerhaft* und *nachhaltig* Medienbildung in Schulen und in außerschulischen Kontexten verankert und damit auch die Masse der Kinder und Jugendlichen erreicht. Hierzu möchte ich kurz einige Überlegungen vortragen.

1. Medienentwicklungen: Chancen und Gefahren

In den letzten Jahren hat die Bedeutung der PC- und Internetnutzung bei Jugendlichen weiter zugenommen und verdrängt bei einzelnen Gruppen bereits das bisherige Leitmedium Fernsehen. Das Internet gewinnt als Medium für Informationsbeschaffung für jugendrelevante Themen wachsende Bedeutung. Kinder und Jugendliche eignen sich selbständig Medienangebote an, werden Mitglied in verschiedenen Medien-Communities, bilden eigene Vorlieben aus und demonstrieren so auch ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Szenen. Die Nutzung von Medien ist zu einem Sozialisationsbereich geworden, in dem insbesondere Jugendliche eine Chance für Ablösungsprozesse von Erwachsenen und für Anschlussmöglichkeiten an lokale und globale jugendkulturelle Szenen sehen.

Die massenhafte Nutzung von E-Mails, Chatrooms, SMS verändert Kommunikationsstrukturen. Damit verbinden sich auch Gefahren, die von finanzieller Verschuldung bis hin zu verschiedenen Formen der Belästigung reichen. Die Medienindustrien buhlen um die Gunst des jungen Publikums und inszenieren Formen einer medialen „Aufmerksamkeitserrregung“, die immer mehr auf Emotionalisierung, Dramatisierung, Personalisierung setzt. So wichtig die Welt der Bilder für die menschliche Kommunikation ist – die auf möglichst hohe Einschaltquoten orientierte „Aufmerksamkeitskultur“ untergräbt systematisch Qualität und führt zunehmend zu ethisch fragwürdigen und teilweise die Menschenwürde verletzenden Medienangeboten. Bestrebungen des Kinder- und Jugendmedienschutzes haben trotz diverser Filter- und Jugendschutzprogramme nur begrenzte Möglichkeiten. Notwendig sind gesellschaftliche Diskurse und Veränderungen auf verschiedenen Ebenen: Die Medienschaffenden müssen sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung wieder bewusster werden; in der Ausbildung von Erzieher/innen, Lehrer/innen und Sozialpädagog/innen ist Medienbildung als verbindlicher Bestandteil zu verankern; Kinder und Jugendliche aus allen sozialen Milieus müssen in formellen und informellen Bildungskontexten Chancen erhalten, um vorhandene Medienkompetenzen zu erweitern.

2. Zu Fragen der Medienkompetenz

Aus wissenschaftlichen Studien ist bekannt, dass es Unterschiede zwischen Selbsteinschätzungen zur Medienkompetenz und tatsächlichen vorhandenen Medienkompetenzen gibt. Der englische Medienpädagoge David Buckingham geht auf dem Hintergrund von Untersuchungen davon aus, dass Kinder und Jugendliche sich zwar ein Medienwissen in der alltäglichen Mediennutzung angeeignet haben, dieses aber noch in passiver Form existiert und für eigene Medienproduktionen in ein aktives und kritisches Wissen zu transformieren ist. Meine Kollegen Sven Kommer und Ralf Biermann von der Pädagogischen Hochschule Freiburg führten mit Schülerinnen und Schülern von 9. Klassen an Haupt- und Realschulen Computerkurse durch und verglichen die Selbstauskunft der Schüler zur eigenen Medienkompetenz mit computergestützten Videofilmanalysen der tatsächlich beobachteten Medienkompetenz in der praktischen Anwendung. Dabei zeigten sich in verschiedenen Anwendungsbereichen deutliche Abweichungen von den überwiegend positiven Selbsteinschätzungen.

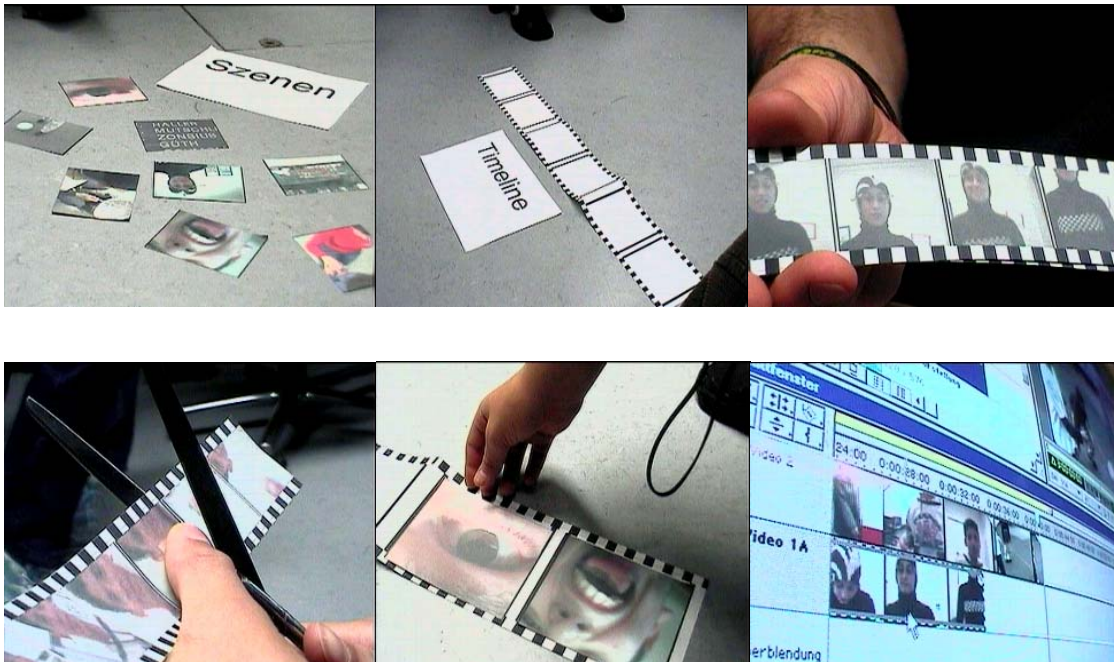
Selbstverständlich sind dabei auch die Beurteilungsmassstäbe, die konkreten Kriterien für Medienkompetenz zu beachten. Das eine sind professionelle Kompetenzkriterien, die Sie aus Fachpublikationen kennen bzw. dort nachlesen können. Das andere sind eher pragmatische Kriterien, die Kinder und Jugendliche im Hinblick auf konkrete Nutzungsbedürfnisse und Verwendungszwecke formulieren. Diesen Unterschied sollte man beachten und Medienkompetenz nicht einseitig nur auf professionelle Kriterien beziehen.

Derzeit werden bestimmte Kollegen, vornehmlich aus Disziplinen außerhalb der Pädagogik, nicht müde, vor einer „Medienverwahrlosung“ von Kindern und Jugendlichen zu warnen. Sie erblicken hierin die Ursache für Schulversagen und Straffälligkeit. Es wäre falsch, Medien jegliche Wirkung abzustreiten. Aber es hilft nicht weiter, immer nur einseitig die Gefahren von Medien darzustellen und als Alternative „medienfreie“ Aktivitäten vorzuschlagen. Wir benötigen - neben Ausbildungs- und Arbeitsplätzen – auch eine neue „Medienoffensive“, gerade für jene Kinder und Jugendliche, die zu den sog. „Risikogruppen“ gehören. Hier muss Medienbildung unter Beweis stellen, was sie kann. Und hier benötigen wir Personal und Ressourcen, um uns für diese Kinder und Jugendlichen Zeit nehmen zu können und im Sinne einer *kulturellen* Medienbildung Aktivitäten zu entwickeln, die verschiedene Ausdrucks- und Kommunikationsformen miteinander verbinden, mediale und nicht-mediale.

Die sozialen und bildungsmäßigen Ressourcen sind in unserer Gesellschaft sehr unterschiedlich verteilt. So belegte die Studie „Jugend-Information-Multimedia“ (JIM 2005), dass unter bildungsspezifischen Gesichtspunkten die Erfahrungen mit medienpraktischen Projekten bei Hauptschülern deutlich geringer ausgeprägt sind als bei Gymnasiasten. Und eine Studie zur Onlinenutzung von Jugendlichen, die an der Universität Bielefeld erstellt wurde, belegte ebenso klar die Bedeutung formaler Bildungsunterschiede für unterschiedliche Zugangs- und Nutzungsformen im Internet. Die Autoren der Studie formulieren zusammenfassend: „Es ist festzuhalten, dass die Möglichkeiten der Internetnutzung stark mit den Ausgangsbedingungen der NutzerInnen und deren sozialem Kontext im „real life“ zusammenhängen [...]. Nutzung, Beteiligung und Bildungsprozesse ergeben sich nicht zwangsläufig durch ein vorliegendes, zur Verfügung stehendes Angebot, sondern erfordern eine entsprechende Berücksichtigung der unterschiedlichen Ressourcen von jugendlichen Nutzern“ (Stefan Iske, Alexandra Klein und Nadia Kutscher 2004: 22f). Eine der Schlussfolgerungen, die hieraus zu ziehen sind, ist die Entwicklung von mehr *zielgruppenspezifischen* Angeboten, die diese unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und Erfahrungen berücksichtigen. Es geht darum, Medienbildung für *alle* Kinder und Jugendliche zu ermöglichen und gleichzeitig zielgruppenbezogen Schwerpunkte zu setzen.

3. Medienbildung in Hauptschul- und Migrationsmilieus

Die Herausforderung besteht darin, konsequent an den vorhandenen Erfahrungen, Themen und Ausdrucksbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen aus Hauptschul- und Migrationsmilieus anzusetzen. Die Aufgaben sind so zu wählen, dass sie weder unter- noch überfordern. Auch wenn man subjektorientiert und lebensweltbezogen an vorhandenen medialen Wissensbeständen anknüpft, kann Medienkompetenz nicht in wenigen Projekten geschaffen werden. Ähnlich wie der Erwerb der Schriftsprache bedarf es sehr langfristig angelegter Bemühungen – von Formen einer „medialen Früherziehung“ bis hin zum Erwerb differenzierter medialer Kenntnisse und Gestaltungsformen. Mediale Kompetenzbildung braucht Zeit, Raum für Ausprobieren und Experimentieren und lässt sich nicht im Rahmen eines „Großprojekts“ realisieren.



Unsere Erfahrungen aus verschiedenen Praxis- und Forschungsprojekten zeigen, dass anschauliche, spielerische und assoziativ-intuitive Arbeitsformen besonders geeignet sind, die Motivation zu fördern. Gleichzeitig braucht es einen Rahmen sowie situationsspezifische Inputs. „Rahmen“ meint eine gewisse Struktur, z. B. eine spezifische Genre-Vorgabe, die den jeweiligen Wissensbeständen, Lernvoraussetzungen und Bedürfniskonstellationen gerecht wird. Es bedarf auch kleinschrittiger Übungsaufgaben und Produktionsmöglichkeiten, die in überschaubaren Zeiträumen zu bewältigen sind und neue Kompetenzen im technischen, ästhetischen und sozial-kommunikativen Bereich vermitteln. Björn Maurer, Grundschullehrer und Doktorand an der PH Ludwigsburg, hat dazu in seinem Buch über „*Medienarbeit mit Kindern aus Migrationskontexten*“ zahlreiche methodisch-didaktische Bausteine vorgelegt. Diese Bausteine können sowohl in schulischen als auch in außerschulischen Kontexten erprobt werden.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle einen kleinen Einblick in die Arbeitsweise vor Ort geben. Es geht um Ausschnitte aus der Arbeit des CHICAM-Clubs Ludwigsburg. CHICAM bedeutet „Children in Communication about Migration“. CHICAM war ein europäisches Praxisforschungsprojekt, das mit 10- bis 14-jährigen Kindern aus sechs Ländern stattfand. Es ging um Medienkompetenzbildung in den Bereichen Foto, Video und Internet, um soziale Kommunikation und Persönlichkeitsbildung. → *Filmausschnitte*

4. Zu Fragen der Qualifizierung

Die Förderung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen aus bildungsmäßig und sozialstrukturell benachteiligten Milieus bedarf qualifizierter Medienpädagoginnen und Medienpädagogen, die über eine große Bandbreite von Medienkompetenzen, von Wissen über den Sozialisationshintergrund der Kinder und Jugendlichen sowie über geeignete gruppenpädagogische und methodisch-didaktische Qualifikationen verfügen. Wir brauchen eine kritische Masse von sehr gut ausgebildeten Medienpädagogen, die als Lehrer, Kultur- und Sozialpädagogen in verschiedenen pädagogischen Handlungsfeldern arbeiten. Gleichzeitig brauchen wir in allen pädagogischen Berufen eine *medienpädagogische Grundbildung* – von der frühen Bildung bis zur Erwachsenen- und Seniorenbildung, um ein Grundverständnis für Fragen der Mediensozialisation und der Möglichkeiten von Medienbildung zu schaffen. Hierzu gehört auch ein Wissen, wie im Kontext von lokalen und regionalen Netzwerken Personen und Ressourcen gezielt für bestimmte Vorhaben zu aktivieren sind, die man aus eigenen Kräften nicht realisieren kann. Es gibt inzwischen eine Reihe regionaler und bundesweiter Online-Plattformen und eine Vielzahl medienpädagogischer Literatur. Woran es vor allem fehlt, ist die *verbindliche* Verankerung medienpädagogischer Inhalte in der Ausbildung von pädagogischen Fachkräften sowie schulnahe Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten.



Um die Integrationschancen von Kindern und Jugendlichen insbesondere aus Migrationsmilieus zu verbessern, reicht eine einseitige Orientierung auf Schriftspracherwerb nicht aus. Notwendig ist ein integriertes Konzept einer umfassenden „Alphabetisierung“, das wort- und schriftsprachliche mit bildhaften und multimedialen Ausdrucks- und Kommunikationsformen in eine Balance bringt. Hierfür benötigen wir Pädagogen, die über eine medienpädagogische Grundbildung verfügen und die bereit sind, sich auf die Symbol- und Medienwelten der Kinder und Jugendlichen einzulassen. Hier haben wir das Problem der „*Mittelschicht-Lastigkeit*“: nach wie vor sind viele Pädagogen noch zu sehr in einer Symbolsozialisation befangen, die auf dem Diskursiven, auf dem Wort- und Schriftsprachlichen beruht. Sie haben oft Angst, sich auf bestimmte Gesten, Ausdrücke, körperliche Ausdrucksformen einzulassen. Sie gehen oft immer noch zu thematisch und pädagogisch-funktional vor, anstatt erst einmal einen pädagogischen Bezug herzustellen. Das ist ein Punkt, der gerade für Kinder und Jugendliche aus benachteiligenden Verhältnissen sehr wichtig ist. Ihnen das Gefühl zu geben: sie werden akzeptiert, mit all dem, wie sie sind, einen Raum zu haben, dies auszuleben – und ihnen zugleich Möglichkeiten geben, neue Kompetenzen zu erwerben, neue Erfahrungen zu machen auf einer Grundlage, die gegenseitige persönliche Wertschätzung mit sozial-emotionalen, ästhetischen und inhaltlichen Lernprozessen verbindet. Die einzelne Person ist wichtig! „Benachteiligung“ verweist als strukturelle Kategorie auf bestimmte Lebenslagen, muss aber nicht für jedes Mitglied der betreffenden Gruppe zutreffen. Sozial und bildungsmäßig benachteiligte Gruppen sind nicht homogen. Es besteht vielmehr die Gefahr einer *Stigmatisierung* ganzer Gruppen, wenn übersehen wird, dass stets *individuell* unterschiedliche Verarbeitungsweisen von Benachteiligung möglich sind.

5. „Kindermedienland“ Baden-Württemberg – Vorschläge für ein Programm, das auf Nachhaltigkeit hin angelegt ist

CDU und FDP haben in ihrer Koalitionsvereinbarung für die aktuelle, 14. Legislaturperiode des Landtags von Baden-Württemberg auf Seite 29 festgelegt: „Für unsere Kinder und Jugendlichen ist der konstruktive Umgang mit Medien, neuen Technologien und der Vielzahl von Informationsangeboten eine zentrale Schlüsselqualifikation. Daher wollen wir das Kinderland Baden-Württemberg mit einem Programm Kindermedienland ergänzen.“

Als Mitglied des „Koordinationskreises Medienerziehung“, der auf Initiative des Kultusministeriums vor ca. zehn Jahren ins Leben gerufen wurde, ist mir bekannt, dass die Landesregierung an einem solchen Programm arbeitet. Es wäre im Interesse der Kinder und Jugendlichen sehr gut, wenn es zu einer nachhaltigen Vertiefung von Medienbildung in Baden-Württemberg käme. Für ein solches Programm möchte ich einige Schwerpunkte anregen und diese abschließend in Stichworten skizzieren. Die Ideen fußen auf zahlreichen Gesprächen, die ich mit Kolleginnen und Kollegen in Facheinrichtungen der regionalen Medienbildung und an Pädagogischen Hochschulen führte.

- **Medienpädagogische Grundbildung in schulischen und außerschulischen Bildungsbereichen verankern** (zentral!)
 - Medienkompetenz und *medienpädagogische* Kompetenz sind Schlüsselqualifikationen
 - Kluft: Medienwelten von Kindern/Jugendlichen und vielen Pädagog/innen
 - Keine Trennung von Medienpädagogik und Mediendidaktik
 - Medienbildung *verbindlich* in den Studien- und Prüfungsordnungen verankern; medienpädagogische Grundbildung für *alle* Studierenden in pädagogischen Studiengängen
 - Mehr Praxismöglichkeiten für Studierende an Schulen u. a. pädagogischen Einrichtungen
 - Mehr *lokale* Fort- und Weiterbildungsangebote; Fortsetzung *BW-Inform*

- **Medienbildung mit Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Milieus**
 - Besonderer Förderbedarf in Hauptschul- und Migrationsmilieus
 - Bewährte Prinzipien und Arbeitsformen aus Modellprojekten beachten; Weiterentwicklung und Erprobung auf breiterer Grundlage; Integration von Mentoren-Programmen
 - Medienpädagogische Praxisforschung in Hauptschulmilieus fördern
 - Medienbildung mit Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum

- **Ausbau des präventiven Kinder- und Jugendmedienschutzes**
 - Reflexive Mediennutzung; mediale Verbraucherberatung; medienpädagogische Hotline
 - Sichere Internetangebote für Kinder; sichere Internetnutzung an Schulen
 - Stärkung der medienbezogenen Erziehungskompetenz von Eltern

- **Weiterentwicklung der Wissensbasis für eine nachhaltige Netzwerkbildung**
 - Internet-Plattform zur Medienpädagogik (Fortsetzung *MediaCulture-Online*)
 - Vernetzung mit Fachportalen und Initiativen auf Landes- und Bundesebene
 - Aktuelle Hinweise auf Projekte, Tagungen etc. in BW; Profilierung besonders erfolgreicher Projekte und Teilbereiche
 - Aufbau eines Experten-Pools im Netz (Ansprechpartner für lokale Aktivitäten)
 - Jährlicher Vernetzungsworkshop; Unterstützung von Beratern und Multiplikatoren

- **Regionales Filmkompetenzzentrum**

- Filmbildung als wichtiges Handlungsfeld, gerade in Hauptschul- und Migrationsmilieus
- „Mittelschichtlastigkeit“ von Filmbildungskonzepten überwinden
- Vernetzung von bestehenden Angeboten und Initiativen (Wissensbasis)
- Filmbildung in der pädagogischen Aus- und Fortbildung verstärken
- Kooperation zwischen professioneller Filmbildung und pädagogischer Filmbildung; Synergieeffekte durch Kooperation mit Filmakademie Ludwigsburg u. a. Einrichtungen.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn die Landespolitik ein Programm entwickelt, das an der Schaffung nachhaltiger Strukturen orientiert ist. Hierzu bedarf es z. B. einer engen Abstimmung zwischen Kultus- und Wissenschaftsministerium und Pädagogischen Hochschulen, damit es gelingt, Medienbildung *verbindlich* in den Prüfungs- und Studienordnungen zu verankern. An den Pädagogischen Hochschulen von BW haben wir vor wenigen Wochen eine regionale „Fachschaft Medienpädagogik“ gegründet. Wir sind am Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fächern interessiert, um Fragen der Medienbildung voranzubringen.

Seitens der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg gibt es inzwischen verschiedene Kooperationen, um zusammen mit dem Landesmedienzentrum, dem Ev. Medienhaus, der Landesanstalt für Kommunikation u. a. Einrichtungen neue Wege z. B. im Bereich Filmbildung voranzubringen. Wir möchten mittelfristig Ausbildungsschulen für Medienbildung aufbauen – damit angehende Lehrer/innen vor Ort, im Unterricht erfahren können, worin die Möglichkeiten von Medienbildung liegen. Und wir arbeiten fächerübergreifend an der Einrichtung eines neuen Bachelor-Studiengangs „Kultur- und Medienbildung“ sowie eines Masterstudiengangs „Medienbildung“, um spezielle Fachkräfte für die schulische und außerschulische kulturelle Medienbildung sowie für Leitungs- und Entwicklungsaufgaben, Lehre und Praxisforschung gezielt auszubilden.

Wie Sie sehen, ist es ein sehr vielschichtiger Prozess, der im Sinne von Nachhaltigkeit auf den Weg zu bringen ist. Auch dieses Hearing gehört dazu und ich danke den Veranstalterinnen für diese Initiative. Ich hoffe, dass die Landespolitik ein Programm „Kindermedienland“ vorlegt, das Schwerpunktsetzungen - wie z.B. „Filmbildung in Hauptschul- und Migrationsmilieus“ - mit einer auf Nachhaltigkeit angelegten Strukturbildung verknüpft. Die bessere Verankerung von Medienbildung in Studiengängen ist hierfür ein zentrales Kettenglied.

Literaturhinweise

- Iske, Stefan / Klein, Alexandra / Kutscher, Nadia (2004): Digitale Ungleichheit und formaler Bildungshintergrund – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Nutzungsdifferenzen von Jugendlichen im Internet. URL: <http://www.kib-bielefeld.de/externelinks2005/digitaleungleichheit.pdf>
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.), 2005: JIM-Studie 2005 Jugend, Information (Multi-) Media. Stuttgart.
- Maurer, Björn / Niesyto, Horst, 2006: Filmbildung in Hauptschul- und Migrationsmilieus. In: tv-diskurs, 10. Jhg., Nr. 4 (2006), S. 10-11.
- Maurer, Björn, 2004: Medienarbeit mit Kindern aus Migrationskontexten. Grundlagen und Praxisbausteine. München.
- Niesyto, Horst, 2000: Medienpädagogik und soziokulturelle Unterschiede. Eine Studie zur Förderung der aktiven Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen aus bildungsmäßig und sozial benachteiligten Verhältnissen. Baden-Baden / Ludwigsburg, Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Pöttinger, Ida / Schill, Wolfgang / Thiele, Günter (Hg.): Medienbildung im Doppelpack. Wie Schule und Jugendhilfe einander ergänzen können. Bielefeld: S. 39-49.

Homepage: <http://www.ph-ludwigsburg.de/medien1>

Abteilung Medienpädagogik, PH Ludwigsburg; mit Beiträgen zum Herunterladen unter:

→ Personal → Niesyto → Publikationen.

E-Mail: niesyto@ph-ludwigsburg.de